

Latein, Lateinunterricht und die Frage, was die Sprache Ciceros im 21. Jahrhundert für einen Nutzen hat

# Totgesagte leben länger

Seit Lateinkenntnisse an Universitäten nicht mehr obligatorisch sind, gilt die Sprache der alten Römer als Auslaufmodell. Tatsache aber ist: Latein steht weiter hoch im Kurs – sowohl an Gymnasien als auch in der Wissenschaft, die auf ihre frühere Lingua franca nicht verzichten kann. VON ROBIN SCHWARZENBACH

Rom, im Herbst 63 vor Christus. Die Republik ist in der Krise. Senator Lucius Sergius Catilina plant einen Umsturz. Marcus Tullius Cicero, der erste Konsul, soll durch ein Attentat beseitigt werden. Der Anschlag scheitert. Am 7. November kommt der Senat zu einer Sonder-sitzung zusammen. Zur Überraschung aller erscheint auch Catilina im Plenum. Das Wort hat Cicero. Doch es fehlt an eindeutigen Beweisen, um den aufbegehrenden Senator des Hochverrats zu überführen. Was also tun?

Über 2000 Jahre später ist diese Frage immer noch aktuell – zumindest im Gymnasium. In einer sechsten Klasse der Kantonsschule Rychenberg in Winterthur steht an einem Mittwoch-mittag das rhetorische Mittel der Induktion auf dem Programm: Cicero nennt in seiner Rede mehrere Beispiele, die nur einen Schluss zulassen – dass Catilina ein Verbrecher sei. So habe dieser seine Frau umgebracht, um eine andere heiraten zu können. Und habe er, Catilina, nicht noch ein weiteres unglaubliches Verbrechen begangen?

## Cui bono?

Das Gerücht, Catilina habe auch seinen Sohn aus erster Ehe auf dem Gewissen, hält sich schon lange in Rom. Cicero indes bleibt hier bewusst implizit, was seine Botschaft umso intensiver macht. Alle Senatoren wissen, was gemeint ist. Der Druck auf Catilina steigt. Am Ende der Ausführungen Ciceros steht ein spektakuläres Schuldeingeständnis: Catilina flieht aus der Stadt, geschlagen nicht durch Fakten, sondern durch einen der grössten Redner der Antike. So steht es in den Unterrichtsmaterialien der Winterthurer Schüler.

Nun kann man sich fragen, was es denn nütze, wenn Maturanden rhetorische Stilmittel in lateinischen Texten erkennen und interpretieren können – zumal der Weg bis dahin lang und für manche steinig ist. An der Kantonsschule Rychenberg etwa sind die Schüler nach fünf Jahren mit zunächst sechs und dann vier Lateinstunden pro Woche so weit. Und dann?

Ein Argument für die Sprache der alten Römer ist in den letzten Jahren unter Druck geraten. So hat die Universität Zürich im vergangenen Frühjahr beschieden, dass man Philosophie, Kunstgeschichte, Anglistik und deutsche Sprachwissenschaft fortan auch ohne Lateinkenntnisse studieren kann. Die Universität Basel ist noch «liberaler». Kunstgeschichte und – anders als in Zürich – Geschichte kann man seit 2012 ohne Latinum belegen. In Philosophie, Anglistik und weiteren geisteswissenschaftlichen Disziplinen gilt das schon länger. Allein, die vermeintliche Signalwirkung dieser Entscheide ist unklar.

## Matura contra Latinum

Denn zum einen gilt es festzuhalten, dass Latein-Maturanden in all diesen Fächern nach wie vor willkommen sind. Sie bringen jenes kulturhistorische Wissen mit, dessen Verlust so manche Basler Professoren beklagten, als das Lateinobligatorium für Geschichte fiel. In einem offenen Brief in der «Basler Zeitung» hiess es damals: «Latein ist keine beliebige Fremdsprache, sondern ein wesentlicher Teil unserer westlichen Kultur.» Das mag stimmen. Doch zum anderen sollte nicht vergessen gehen,



Cicero hält seine erste Rede gegen Catilina. Fresco von Cesare Maccari aus dem Jahre 1888.

AKG

dass das Obligatorium an Hochschulen kein Ausschlusskriterium ist: Wer kein Latein hatte im Gymnasium, muss – oder musste – in bestimmten Fächern nachträglich ein Latinum erwerben. Universitäten bieten seit Jahr und Tag entsprechende Kurse an. Und ob diese Lehrgänge von maximal zwei Semestern wirklich geeignet sind, kulturhistorisches Wissen via lateinische Quellen zu vermitteln, ist zumindest zweifelhaft.

## Sinnvoll, aber nicht notwendig

Die Motivation der meisten Teilnehmer dürfte eine andere sein als in der Schule: Sie wollen kein Latein lernen. Sie müssen. Bei einem Besuch eines Sommerkurses in Basel hält sich die Begeisterung für Cicero auf jeden Fall in engen Grenzen. Ganz anders die Schüler in Winterthur: Sie geben zu Protokoll, dass sie Sprache und Kontext der behandelten Texte interessiert. Ans Studium hatten die wenigsten gedacht, als sie sich gegen Ende der zweiten Klasse entschieden, Latein beizubehalten.

Weiter wäre zu diskutieren, inwiefern Lateinkenntnisse an Hochschulen denn tatsächlich nicht mehr gefragt seien. Obwohl die Universität Zürich als auch die Universität Basel stellen sich auf den Standpunkt, dass die frühere Sprache der Wissenschaft weiterhin als nützlich

und sinnvoll, wenn auch nicht mehr als unbedingt notwendig erachtet werde, um ein Studium in den erwähnten Fächern zu absolvieren – eine Position, die schwer zu vermitteln ist.

Die Zürcher Philosophieprofessorin Katia Saporiti, die sich vor allem mit der Geschichte der Philosophie befasst, sagt: «Es geht zwar, aber ohne Latein geht es weniger gut.» Skeptische Stimmen sind auch unter Kunsthistorikern zu vernehmen, deren Studiengänge an der Universität Zürich sowohl im Bachelor als auch im Master den Anspruch erheben, Kunstwerke der frühchristlichen Zeit und deren Geschichte zu thematisieren. Einig ist man sich in der Wissenschaft indes darüber, dass Übersetzungen immer auch Interpretationen der Übersetzer sind. – Gehört es nicht zu den wesentlichen Aufgaben von Geisteswissenschaftlern, ihre Primärquellen selber zu interpretieren?

Dass dem sehr wohl und auch weiterhin so ist, steht an den Hochschulen ausser Frage. Nur gilt es zu unterscheiden zwischen Studierenden, die nur studieren wollen, und Akademikern, die eine Laufbahn in der Forschung ins Auge fassen. Erstere kommen in immer mehr Fächern durch ohne Latein, für Letztere dürften Lateinkenntnisse unabdingbar bleiben. Hinzu kommt ein weiteres Problem: Sowohl Schullatein als auch die in

Latinum-Kursen behandelten Texte konzentrieren sich auf klassische Autoren der Antike. Das seien keine optimalen Voraussetzungen, wenn man sich mit Akten des 14. Jahrhunderts beschäftige, sagt Lucas Burkart, Professor für Geschichte des Spätmittelalters und der italienischen Renaissance an der Universität Basel. Wenn schon, so brauche es Lateinkurse, die sich an den Anforderungen der einzelnen Fachrichtungen orientierten. Ein Papier der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften argumentiert ähnlich. Statt allgemeiner Angebote seien Kurse zu schaffen, die ambitionierten Studierenden konkreten Nutzen aufzeigten, und zwar nicht zu Beginn, sondern gegen Ende des Studiums, wenn erste Forschungsprojekte anstünden. Am Historischen Seminar in Basel existieren solche Module seit 2012, als man auf das Obligatorium verzichtete.

## Gut wegen Latein?

Die Erwartungshaltung, dass Latein einen Nutzen zu stiften habe, ist kennzeichnend für die gesamte Debatte. Der einstige Inbegriff von Allgemeinbildung kann sich ihr nicht entziehen. Im Bemühen, um ihr Fach zu werben, schiessen manche Altphilologen jedoch übers Ziel hinaus. Seit eine Untersuchung

Die Zürcher  
Philosophieprofessorin  
Katia Saporiti sagt:  
«Ohne Latein geht  
es weniger gut.»